

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage:
Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Verantwortlicher Redakteur:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:
Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Nr. 147.

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pf., ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Dienstag den 27. Juni 1911

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):
die sechsgespaltene Zeile über deren
Raum 15 Pf., die Restzeile 80 Pf.

3. Jahrg.

Pfarrer Jathos Amtsentsetzung.

Zu dem Fall des Kölner Pfarrers Jathos wird uns aus Laienkreisen geschrieben:

Auf das Freiwort hin, in Preußen solle jeder nach seiner Fassung selig werden, wird bei uns arg gesündigt; schon dieses Wort legt man ganz anders aus, als der große König es gemeint hat. Es handelte sich damals um die Errichtung einer katholisch-konfessionellen Schule in Berlin. Es fanden sich Eiferer und Kirchenstürmer, die heftig dagegen protestierten. Der alte Fritz schenkte sie aber zurück: in Preußen solle jeder nach seiner Fassung selig werden; also dürften auch die gläubigen Katholiken in Kirche und Schule nicht gestört werden.

Jetzt beruft man sich wieder vollkommen irrigerweise auf dieses Wort, um gegen die Amtsentsetzung des Kölner evangelischen Pfarrers Jathos zu protestieren, die durch das Berliner „Spruchkollegium“ erfolgt ist. Der alte Fritz würde den Aufgeregten erwidern: „Kirchen dürfen nicht gemindert werden; laßt die protestantische selber zu sehen, welche Bausteine ihr taugen!“ In der Tat könnte man die Proteste bloß dann verstehen, wenn sie sich gegen einen staatlichen Gewaltakt richteten, gegen eine Beschränkung der Glaubensfreiheit des einzelnen Christenmenschen. Aber erstens kann Jathos glauben, was er will, nur soll er nicht in der christlichen Kirche vollkommen Widerchristliches als angelegelter Pfarrer verkünden dürfen, und zweitens hat der Staat seine Hände von der Sache ganz weggelassen, denn das vor elfjähriger Zeit neu eingerichtete Spruchkollegium ist eine rein kirchliche Institution mit Theologieprofessoren und Gemeindegliedern, auch Laien, in seiner Mitte.

Früher konnte wegen „Irrlehre“ ein evangelischer Geistlicher disziplinarisch seines Amtes entsetzt werden und dann wieder, wie er weiterkam. Jetzt ist es keine Disziplinarverhandlung mehr, sondern ein Colloquium, ein Religionsgespräch zwischen wohlwollenden Christenmenschen; und auch Jathos wird mit voller Person in den Rufstand verlegt. Alles wirklich Aufreizende ist also dem Verfahren genommen, und man kann in aller Ruhe sich ein Urteil darüber bilden, ob das Spruchkollegium so, wie es geschieht, handeln mußte oder anders handeln konnte.

Von vornherein muß man erklären, daß es sich um eine menschlich ungemein inhumanistische Persönlichkeit handelt, um einen Mann, der in Köln außerordentlich beliebt ist und selbst im irischen Kreis für kühles Leben zu interessieren gewußt hat. Aber was er lehrte, das war kein Christentum, ja überhaupt kein Monothismus mehr; auch Juden und Mohammedaner hätten dasartige sich nicht gefallen lassen. Pfarrer Jathos gebrauchte zwar als Gefühlspezialist und Schmeichler die Ausdrücke Jesus, Gott und ähnliche, aber es waren Redensarten, nicht Werte, denn er selber hat sogar das Dasein eines persönlichen Gottes angezweifelt und seinen Zuhörern statt dessen das Surrogat einer Art Weltseele geboten. Das ist ein Ding, über welches man sich philosophisch unterhalten kann, ist aber nicht die Kraft, die der Prediger verkünden soll, nicht die feste Burg, auf die der Begründer der evangelischen Kirche gehofft hat. Ist derartige zulässig, dann muß jeder Protestant sich sagen: Die Selbsterziehung seiner Kirche ist nicht mehr aufzuhalten.

Man denke sich einen Offizier, der alle guten Eigenschaften seines Standes besitzt, ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle ist, ein vorzüglicher Reiter, trefflicher Taktiker, ein tapferer Soldat, — aber in der Instruktionsstunde den Soldaten beibringt, es existiere kein König, dem sie zu gehorchen hätten, sondern ihre „innere Stimme“ sei die einzige Instanz. Würde der Mann nicht sofort hinaus aus der Armee?

Auch dem Pfarrer Jathos gegenüber konnte das Spruchkollegium gar keine „milderen Saiten“ aufziehen, denn in dem Moment, in dem man ihn als rechten Verkünder des Gotteswortes trotz seiner Beugung anerkannte, hätte man die evangelische Kirche einfach aus dem Fundament in die Luft gesprengt. Sie wäre keine Gemeinschaft von Leuten mehr, die irgendein Bekenntnis, irgendein Programm zusammenfassen, sondern ein Haufe von Schöngelstern, die über religiöse Probleme genau so kontroversieren, wie unsere übermodernen Kaffeehausjünglinge über Probleme der Kunst.

Der Fall Jathos liegt also für jeden Unbefangenen, gleichviel welcher Konfession, völlig klar; da auch die Protestanten nach Friedrichs des Großen Wort „nach ihrer Fassung selig werden“ sollen, darf man ihnen nicht verwehren, auszumergen, was ihnen die Gemeinden verliert, was dort heidnisch-panteistische Vorstellungen hineinbringt. Man sollte sich darüber freuen, daß in würdiger Weise der Protestantismus eine brennende „innere“ Frage in diesem Einzelfalle so beantwortet hat, wie es nötig war, — es sei denn, daß er auf die Zugehörigkeit zum Christentum überhaupt keinen Wert mehr legte.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der glanzvolle Verlauf der Londoner Krönungsfeierlichkeiten wird von deutscher halbamtlicher Seite wie folgt gewürdigt: „Wir Deutschen haben mit dankbarem Interesse wahrgenommen, welche herzlicher Empfang Kaiserin Kronprinzessin und Prinz Heinrich

von der königlichen Familie und den amtlichen Herren sowie von der Bevölkerung überall, wo sie in der Öffentlichkeit erkannt wurden, bereitet worden ist. So wenig der Aufenthalt der Mitglieder unserer Herrscherfamilie in England politischen Zwecken zu dienen hatte, so sind doch solche Rundgebungen durchaus dazu angetan, die freundschaftlichen Empfindungen zwischen den beiden Nationen zu festigen.“

Die mit der Neugestaltung der elsass-lothringischen Verhältnisse unzufriedenen Elemente in den Reichslanden haben sich bekanntlich unter Führung von Wetterle und Blumenthal zur Gründung einer elsass-lothringischen Landespartei zusammengeschlossen, um weitergehende Forderungen zu vertreten. Diese in der Bildung begriffene Partei begegnet bemerkenswerterweise im elsassischen Zentrum entschiedener Opposition. Das erweiterte Komitee der elsassischen Zentrumspartei faßte in einer Versammlung zu Straßburg i. El. eine Resolution, in der jede grundsätzliche Gemeinschaft mit der in Bildung begriffenen elsass-lothringischen „Nationalpartei“ abgelehnt wird.

Die günstigen Resultate, die bei einigen Seemännern mit der drahtlosen Telegraphie erzielt worden sind, haben den am Schiffsverkehrs interessierten Staaten auch Anlaß gegeben, die Einführung der Funkentelegraphie an Bord der Rauffahrtsschiffe durch gesetzliche Vorschriften zu fördern. Wie aus Hamburg geschrieben wird, ist auch die deutsche Regierung in Erwägungen darüber eingetreten, inwieweit die Einführung einer entsprechenden gesetzlichen Vorschrift im Interesse der Sicherheit der Schifffahrt und namentlich der Mannschaften und Passagiere wünschenswert ist.

Über die Ergebnisse der Anstiedlungspolitik in der Ostmark spricht sich einer der besten Kenner der Siedlungsverhältnisse, der Graf v. Helldorf, in sehr günstiger Weise aus. Die Fortschritte in den Siedlungsgebieten, so sagt er u. a., seien so augenscheinlich, daß die Auffassung der Staat werde für den einzelnen deutschen Anstiedler dauernde materielle Opfer erbringen müssen, nunmehr endgültig durch die Tatsache widerlegt worden sei, daß die wesentliche Steigerung der Produktion und Exportkraft die Opfer des Staates reichlich ausgleicht oder einst sicher ausgleichen wird.

Auf Anordnung des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe werden in diesem Sommer an der königlichen Fachschule in Schmalkalden zwei Fachzeienturke für solche Lehrer an gewerblichen Schulen abgehalten werden, die Unterricht im Metallzeichnen erteilen. An den Kursen nehmen aus elf preussischen Regierungsbezirken 59 Lehrer teil, denen hierfür staatliche Unterstützung gewährt wird.

Das Ergebnis der Konfessionszählung bei der Volkszählung vom 1. Dezember v. J. wird zwar für das gesamte Reich erst im nächsten Jahre zur Veröffentlichung kommen; die Ergebnisse aus Einzelstaaten werden aber von deren statistischen Ämtern schon jetzt bekanntgegeben. So dicke Tage das aus dem zweitgrößten Bundesstaat, aus Bayern. Das bayrische Ergebnis von 1910 bringt nun eine gewisse Überraschung: in den letzten fünf Jahren ist der Anteil beider Hauptkonfessionen, der Katholiken wie der Protestanten, zurückgegangen, der der Katholiken von 70,70 auf 70,60, der der Protestanten von 28,28 auf 28,20 Prozent; ebenso oder verhältnismäßig noch stärker der der Israeliten: von 0,85 auf 0,80 Prozent. Den Grund bildet das Anwachsen der „Sonstigen“, der Angehörigen der kleineren christlichen Gemeinschaften und Sekten und der Konfessionslosen (vereinzelt auch Befürworter anderer Religionen): sie vermehrten sich seit 1905 von 11 375 auf 27 608; ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung Bayerns stieg von 0,17 auf 0,4 Prozent. Die Verschiebungen sind, wie man sieht, im ganzen nicht bedeutend, im einzelnen immerhin charakteristisch.

Österreich-Ungarn.

Zur Wiener Ministerkrise wird gemeldet, daß Kaiser Franz Josef die Demission des Handelsministers Weisskirchner und des Eisenbahnministers Glombinski genehmigt hat. Dr. Weisskirchner bekam den Ehrennamen Kronenorden erster Klasse und Glombinski die Geheimratswürde. Als Nachfolger von Weisskirchner wurde Sektionschef Freiherr v. Wataja und als Nachfolger des Eisenbahnministers Sektionschef Freiherr v. Adl mit der Leitung der Geschäfte der Ministerien betraut.

Großbritannien.

Nicht allein durch ihren Glanz und manches andere, sondern auch durch ihre Ausdehnung zeichnet sich die Londoner Krönungsfeier aus. Jedenfalls bleiben die Londoner einweilen beim Feiern; denn auch in die Woche soll noch eine große Anzahl von Festlichkeiten gehalten werden. — Der deutsche Botschafter Graf Wolff-Meternich hat am 26. d. M. den deutschen Fürstlichkeiten in der Botschaft ein Diner gegeben, an dem u. a. auch das Deutsche Kronprinzenpaar und Prinz Heinrich von Preußen teilnahmen.

Die von den Vertretern der größeren Seemächte beschlossene Londoner Deklaration, die allgemeine Regeln aufstellt über das Freisenrecht im Kriege, die Blockade und die Kriegskontributions, steht, wie bekannt, auf den Widerstand der britischen Admirale. Die Admirale haben jetzt eine protestantische Erklärung abgegeben.

Frankreich.

Die Rundgebungen der französischen Studenten wegen der Auflösung des Straßburger deutsch-feindlichen Studienzirkels und wegen der Angriffe eines Straßburger Blattes auf die Pariser Studenten nehmen einen immer größeren Umfang an. Mit Eifer beteiligt sich auch die „Provins“ daran. So wurde u. a. auch in Nancy protestiert und demonstriert, desgleichen in Marseille. In Marseille zog eine große Anzahl von Studenten durch die Straßen der Stadt, brachte Hufeisen auf die elsass-lothringischen Studenten aus und sammelte sich dann auf dem Börsenplatz. Hier wurde ein Feuer angezündet, in das man, wie ein Pariser Blatt berichtet, eine Puppe hineinwarf, die angeblich Kaiser Wilhelm vorstellte und die in Flammen aufging. In Paris versammelten sich ungefähr 3000 Studenten in dem Hotel des sociétés „l'avant“. Nicht weniger als 20 Redner protestierten gegen die Angriffe des Straßburger Blattes. Den Vorsitz führte der von der Straßburger Universität ausgewiesene Student Mund. Die Protestredner verurteilten alle Angriffe auf Deutschland oder das deutsche Volk.

Ein Ministerium Caillaux wird das verflorenne Ministerium ablösen. Präsident Fallières ersuchte Caillaux, die Kabinettsbildung zu übernehmen. Wahrscheinlich wird das neue Kabinett sich folgendermaßen zusammensetzen: Vorsitz und Inneres Caillaux; Auswärtiges Boincaré; Justiz Cruppi; Handel Dalimier; Arbeit Boncourt; Kultus Violani; Finanzen Klotz; Ackerbau Sarraut; Kolonien Messimy; Krieg Etienne oder General Balabreque.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 26. Juni. Die Regierung soll beschließen haben, das Fortbildungsschulgesetz nicht mehr vor das Plenum des Abgeordnetenhauses zu bringen.

Schwern, 26. Juni. Der Vorsitzende der Mecklenburgischen Landes-, Gewerbe- und Industrie-Ausstellung Geheimrat Ministerialrat Dr. Stegemann ist infolge eines Schlaganfalls gestorben.

Konstantinopel, 26. Juni. Der Sultan ist von seinem Besuche in Albanien wieder hierher zurückgekehrt. Bei seiner Ankunft wurden ihm große Demonstrationen bereitet.

Hof- und Personalsnachrichten.

Der Kaiser nahm in Kiel den Vortrag des Reichskanzlers und den des Staatssekretärs v. Kiderlen-Wächter entgegen.

Der Kaiser verlieh dem amerikanischen Finanzmann Pierpont Morgan den Roten Adlerorden 1. Klasse und schenkte dem amerikanischen Konteradmiral Badger sein Bild. Pierpont Morgan trat den bekannten Lutherbrief an Kaiser Karl V. an Kaiser Wilhelm ab, der den Brief für Wittenberg bestimmte.

Wie aus Turin gemeldet wird, starb dort Prinzessin Clotilde von Statten. Prinzessin Clotilde war eine Schwester des Königs Humbert und somit eine Tante des regierenden Königs Viktor Emanuel III. Im Jahre 1843 geboren, vermählte sie sich 1859 mit dem Prinzen Napoleon, der im Jahre 1891 starb. Aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor: der jetzige Chef des Hauses Bonaparte Prinz Viktor Napoleon, dann Prinz Ludwig Napoleon, der den Rang eines kaiserlich russischen Generalleutnants bekleidet, und die Prinzessin Raitia. Die jüngste Schwester der Prinzessin Clotilde ist die Großmutter des vertriebenen Königs Manuel von Portugal, Königin-Witwe Maria Pia.

Die Gemahlin des Erzherzogs Franz Salvator, Erzherzogin Marie Valerie, ist in Mail von einem Mädchen entbunden worden. Erzherzogin Marie Valerie, die Tochter des Kaisers Franz Josef, ist am 22. April 1868 in Ofen geboren. Am 31. Juli 1890 vermählte sie sich in Mail mit Erzherzog Franz Salvator, geboren 21. August 1866. Aus der Ehe stammen bereits neun Kinder; das älteste, Erzherzogin Elisabeth Franziska, ist 1892 geboren, das jüngste, Erzherzogin Mathilde, 1906.

Deer und Marine.

Eine interessante militärische Denkmalsfeier. In Landau in der Pfalz fand in Verbindung mit einer allgemeinen 40-jährigen preussischen Friedensgedenksfeier die feierliche Enthüllung des Gedenksteines statt, den die pfälzische Kampfgemeinschaft und die Stadt Landau zu Ehren des Führers der dritten Armee im Feldzuge 1870/71, des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, und der mit dieser Armee freiwillig ins Feld gezogenen bayerischen Prinzen Leopold und Arnulf errichtet haben. Der Gedenkstein steht an historischer Stätte, dem Deutschen Tor, wo der damalige Kronprinz am 3. August 1870 seinen Einzug in Landau hielt und den Befehl zum Überschreiten der französischen Grenze gab. Bei der Enthüllung hielt Generaloberst v. Lindequist eine Ansprache, in der er die herzlichsten Grüße des Deutschen Kaisers überbrachte.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

(95. Sitzung.) R. Berlin, 26. Juni.
Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragte Abg. Hoffmann (Soz.) den Antrag v. Brandenburg auf Verordnung der Geschäftsordnung abzulehnen und an Stelle der Wahlrechtsanträge der Volkspartei zu setzen. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Es folgte die dritte Lesung des Entwurfs, betr. die

Reinigung der öffentlichen Wege.

Ein Zentrumsantrag schließt die Städte bis zu 5000 und die Gemeinden bis zu 1000 Einwohner von der Anwendung des Gesetzes aus, was anderer Antrag, den

Konferenzen und Zentrumsmittglieder unterstützen, beachtet den Begriff „geschlossene Ortschaften“ — auf die allein das Gesetz Wirkung haben soll — auf Ortschaften, wo die Wohnhäuser im wesentlichen im räumlichen Zusammenhang liegen. Abg. Stebenschläfer (Soz.) lehnte namens seiner Partei das Gesetz ab, weil es die Lasten ungerecht verteilte. Abg. Lippmann (Vp.) warf dem Gesetze vor, daß es, dem Staat und Grundbesitz neue Lasten aufbürde.

Dem widersprach Unterstaatssekretär Freiherr v. Coels von der Brügggen. Er erklärte, daß der Umfang der bestehenden Abgaben durch das Gesetz nicht ausgedehnt werde; maßgebend werde nur das praktische Bedürfnis sein. Schließlich wurde die beantragte Definition der geschlossenen Ortschaften angenommen, im übrigen ließ man die Beschlässe der zweiten Lesung bestehen.

Es folgte die Beratung des nationalliberalen Antrags, betreffend Gewährung staatlicher Unterstützung an die durch

Wagelwetter im Weingebiet der Nahe geschädigten Bewohner. Minister des Innern v. Dallwitz erklärte, es seien noch nicht die nötigen Unterlagen vorhanden, um festzustellen, ob eine öffentliche Hilfsaktion angezeigt sei. Doch sage er eingehende Prüfung der Verhältnisse zu. Nachdem mehrere Redner für den Antrag gesprochen hatten, wurde er einstimmig angenommen.

Nächster Punkt der Tagesordnung war die zweite und dritte Beratung des Entwurfs, betreffend Abänderung des Gesetzes über die Eisenbahnunternehmungen.

Minister v. Breitenbach bezeichnete die Vorlage als unannehmbar für die Regierung. Die Vorlage ging an die Kommission zurück.

Das Haus ging hierauf zur wiederholten Beratung des Sinesverhandelses für Groß-Berlin über.

Das Haus vertagte sich nach längerer Debatte.

Kongresse und Versammlungen.

Gewerkschaftskongress. In Dresden begann am 26. d. M. der 8. Kongress der Gewerkschaften Deutschlands. Die Tagesordnung umfaßt eine größere Zahl von wirtschaftspolitischen und sozialpolitischen Fragen.

Internationaler Eucharistischer Kongress. In Madrid wurde der Internationale Eucharistische Kongress unter zahlreicher Beteiligung durch einen Gottesdienst in der Kirche San Francisco eröffnet, dem der Infant Carlos als Vertreter des Königs beizuwohnte.

Soziales Leben.

Weitere Wirkungen des Seemannskrieges. Die Kandidaten und Vereinigungen der Ausländer und Hafenarbeiter in Amsterdam haben beschlossen, das Vorgehen der Seelen durch Verhängung des Generalstreiks zu unterstützen. Infolgedessen ist bei fünf der größten Reedereien der Streik ausgebrochen. Die Zahl der streikenden Amsterdamer Hafenarbeiter beläuft sich auf 2000.

„Parleval V“ verbrannt!

Nach den zahlreichen Katastrophen, von denen bisher die Seppel-Luftschiffe betroffen wurden, ist nun auch ein Exemplar des Systems Parleval, anscheinend durch eine Unvorsichtigkeit, gänzlich vernichtet worden. Aus Hannover-Münden wurde gemeldet:

Das Luftschiff „Parleval V“, das Sonntag nachmittag in Passagierfahrten eingesetzt war, lag Montag mittag 1 Uhr 20 Minuten bei Reparaturarbeiten an dem Ventil des Motors Feuer und verbrannte vollständig. Personen sind nicht verunglückt.

Das verbrannte Luftschiff stand unter Führung des Leutnants Forstbeil. In Hannover-Münden herrschte zur Zeit des Unfalles harter Sturm, so daß der Führer sich veranlaßt sah, bei einem Ausflugsversuch die Reichweite zu prüfen. Als das Schiff zum größten Teil entleert war und der Motor still stand, entstand plötzlich in der Hülle eine Explosion, die den Ballon vernichtete. Sieben Personen erlitten Brandwunden, zwei davon erhebliche. Gondel und Motor sind nicht stark beschädigt und wurden nachmittags nach Bitterfeld verladen. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. „Parleval V“ war das kleinste Luftschiff der Parleval-Gesellschaft.

Peter Ferlen

Roman von Friedrich Otto Böckm.

6) (Nachdruck verboten.)

Alle schwiegen. Sie wußten zwar, daß auf dem Brack keine lebende Seele mehr gewesen war, aber durften sie sich verraten? Sie wußten ihre Kenntnis also verheimlichen. Zu aller Entsetzen aber ließ sich plötzlich der als etwas „bämlich“ bekannte lahme Schuster Klaren hören.

„Herr Gräfe“, sagte er wichtig tuend, „dort ist kein Mensch mehr in, das weiten wir so all lang!“

„Was?“ rief da der Deichgraf eifrig. „Woher wißt Ihr das? Ihr seid also drüben gewesen!“

Da war es also doch so weit gekommen, er hatte Verdacht gefaßt. Das konnte schlimm ablaufen; aber der Thiesen war nicht umsonst wegen seiner Schlaueit berühmt.

„Herr Gräfe“, begann er kopfschüttelnd und mit dem Aussehen größter Unschuld, „wir haben schon gestern und auch heute wieder davon gesprochen, daß vielleicht noch Menschen auf dem Brack sein könnten, weil nur drei Leichen angetrieben sind, und jedesmal hat der dumme Klaren gesagt, das wäre Unsinn; wenn Menschen darauf wären, dann würden sie schreien. Wir haben ihn schon zehnmal gesagt, daß seine Ansicht verkehrt wäre, aber er ist immer dabei geblieben. Wenn sie aber durchaus wissen wollen, ob noch ein Mensch an Bord gewesen ist, so brauchen Sie bloß den Peter Ferlen da hinten zu fragen; denn der ist gestern auf dem Brack gewesen.“

„Was?“ rief der Deichgraf, dessen Verdacht bei der ersten Darstellung Thiesens verschwunden und zuletzt wieder erwacht war. „Peter Ferlen war drüben, und Ihr nicht?“

„Wie konnten wir es mit unseren schwachen und dazu noch led gemordenen Booten wagen?“ erwiderte ruhig der Strandwirt. „Sie haben ja selber erfahren, was dabei herauskommt. Aber der Peter hat ein fechtliches Boot und ist tollkühn dazu. Uns haben die Haare zu Berge gestanden, als wir sahen, wie er das ausführte, und daß er dabei nicht ertrunken ist, wird uns allen ein Rätsel bleiben. Was er drüben gemacht hat, wissen wir nicht, denn bei Sturm und Regen kann man nicht so weit sehen.“

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 28. Juni.

Sonnenaufgang	8 ⁴⁴	Mondaufgang	5 ¹⁰ A.
Sonnenuntergang	8 ²⁴	Monduntergang	10 ¹⁰ A.
1675 Sieg des Großen Kurfürsten über die Schweden bei Fehrbellin. — 1712 Kulturphilosoph Jean Jacques Rousseau in Genf geb. — 1813 General Gerhard Joh. David v. Scharnhorst in Prag gest. — 1815 Komponist Robert Franz in Halle geb. — 1841 Geigenvirtuose Josef Joachim in Kopenhagen bei Kopenhagen geb. — 1865 Dichter O. J. Bierbaum in Gräfenberg i. Schl. geb. — 1886 Preussische Siege bei Soor, Stahly und Münchengrätz.			

Die Siebenschläfer. Der 27. Juni ist ein Tag, dem in jedem Jahre viele Menschen mit besonderer Spannung entgegensehen; hängt doch nach der Meinung mancher Leute die Witterung der nächsten Wochen gerade von dem Wetter ab, das wir am Siebenschläfer haben. Wohl an seinem Tage des Jahres werden die Wetterberichte von dem großen Publikum mehr gelesen, als an diesem Tage. „Weider“, sage ich; denn es liegt auf der Hand, daß dem Siebenschläfer diese hohe Ehre, einen so großen Witterungseinfluß auszuüben, ganz zu Unrecht zuteil wird. Die schöne Wetterregel lautet: „Regnet es am Siebenschläfertage, so haben wir in den nächsten 7 Wochen täglich Regen.“ Also ausgerechnet am Siebenschläfertage muß schönes Wetter sein, wenn wir mit froher Superstition auf schönes Wetter in die Ferien gehen wollen! Doch weiter! Die Regel sagt uns leider nicht, ob, wenn es irgendwo am 27. Juni regnet, wir allenthalben im Juli auf schlechtes Wetter rechnen müssen. Sollen wir vielleicht, wenn es an diesem Tage in Memel regnet, in Basel aber das schönste Wetter ist, auch in Basel für die nächsten Wochen Regen erwarten? Und was für Wetter sollen wir denn erwarten, wenn es z. B. an diesem Tage in Potsdam regnet, während man in Berlin den herrlichsten Sonnenschein genießt? Überlegt man sich dies einmal, so wird man zu der Überzeugung kommen, daß die Regel in der Wirklichkeit ohne praktische Bedeutung ist, so daß wir diesen „Kosttag ersten Ranges“ ganz gut unbeachtet lassen können. Wie ist man nun aber wohl überhaupt zu dieser Meinung gekommen? Die Frage ist leicht zu beantworten. Ende Juni pflegt sich in unseren Breiten ein Witterungsscharakter auszubilden, der gewöhnlich längere Zeit anhält. Dies haben nun kluge Leute schon sehr früh erkannt, glaubten indessen, diese Wirkung irgendeinem besonderen Tage zuschreiben zu müssen. Kurz entschlossen wählte man die Siebenschläfer, die von da ab eine bedeutende Rolle spielten.

Grundstückspreise. Während der Zeit von 1895 bis 1909 wurden in Nassau insgesamt 126 000 Grundstücke mit einem Flächeninhalt von 27 500 Hektar für einen Gesamtpreis von 68 Millionen Mark verkauft. Der Durchschnittspreis für den Hektar betrug 2694 M. Der höchste Preis mit 5795 M. wurde in Wiesbaden erzielt, und es folgte dann der Reihe nach: Kreis Ober-Taunus mit 4421 M., Höchst mit 3988 M., Limburg mit 3656 M., Rheingau mit 3062 M., Oberlahn mit 2893 M., Biedenkopf mit 2595 M., St. Goarshausen mit 2564 M., Unterlahn mit 2506 M., Untertaunus mit 2399 M., Unterwesterwald mit 2229 M., Dillkreis mit 2080 M., Ufingen mit 1688 M., Westerburg mit 1627 M. und zuletzt Oberwesterwald mit 1516 M.

Langenbach b. R., 26. Juni. Der Händler Christian Dichtenthaler von hier, dessen Anwesen kürzlich teilweise niederbrannte, hat sich seit einiger Zeit von hier verdrückt. Mit ihm sind aber auch die 4000 M. Brandversicherungsgeld, das ihm als Entschädigung seitens der Versicherungsgesellschaft ausgezahlt wurde, verschwunden. Da auch sonst noch ein Strafverfahren gegen Dichtenthaler schwebt, soll hinter dem flüchtigen ein Steckbrief erlassen werden.

Aus Nassau, 26. Juni. Der Stand der Maul- und Klauenseuche im Regierungsbezirk Wiesbaden am 21. Juni war der folgende: Versucht waren im Landkreis Wiesbaden: in der Gemeinde Schierstein 1 Gehöst, in der Gemeinde Frauenstein 3 Gehöfte und in der Gemeinde Bierstadt 2 Gehöfte; im Kreis Höchst: in der Gemeinde Eschborn 3 Gehöfte, in Soffenheim 1 Gehöst;

im Kreis Ufingen: in der Gemeinde Wehrheim 20 Gehöfte; im Ober-Taunuskreis: in den Gemeinden Bornmersheim, Oberstedten, Obernzell und Oberhöchst 1 Gehöst, in der Gemeinde Cronberg 2 Gehöfte; im Kreis Frankfurt: in Niederursel 2 Gehöfte, im städtischen Viehhof, im Zoologischen Garten und in der Gemeinde Verkersheim 1 Gehöst.

Wallmerod, 26. Juni. Die vielbesuchten Anlagen des Hrn. Reichsgrafen v. Walderdorff zu Molsberg sind wieder um eine Seite reicher geworden. Anschließend an die wundervolle alte Linden-Allee auf den sog. 7 Hügel hat der Herr Graf ein großes Walderdorff'sches Wappen aufstellen lassen, welches einen imposanten Anblick gewährt. Das Wappen dürfte ein Gewicht von ca. 60 Zentner repräsentieren. Dasselbe ist aus französischem Sandstein gefertigt. In früherer Zeit zierte es das Gräblich von Walderdorff'sche Palais in der Rheinstraße zu Wiesbaden; wurde dann vor ca. 50 Jahren dort abgenommen und im Walderdorff'schen Hof zu Limburg aufbewahrt und vor einigen Wochen von dort nach Molsberg überbracht, wo es dann zur Aufstellung gelangte.

Vom Westerwald, 26. Juni. In fast allen Kartoffelpflanzungen in Mademühlen (Dillkreis) wurde ein neuer Schädling „Kartoffeltriebböhrer“ festgestellt. Dieser Schädling ist seither nur selten beobachtet worden. Auch an Kartoffeln tritt er auch an Erdbeeren, Hopfen und Reben auf und ist in England sogar in grünen Tomatenfrüchten beobachtet worden. Die von dem Schädling befallenen Triebe zeigen eine welke Spitze. In dem Triebe sitzt er in Gestalt einer Raupe.

Herborn, 26. Juni. Mit dem Nass. Feuerwehrtag am 8., 9. und 10. Juli ds. Js. findet bekanntlich auch eine Ausstellung von Feuerlösch- und Ausrüstungsgegenständen mit Vorführung derselben statt. Alle neuen Errungenschaften im Bau von Feuerlöschgeräten werden von den Fabrikanten bereitwilligst vorgeführt. Die Verhandlungen an den beiden ersten Tagen sind geschäftlicher Natur. Sie bezwecken einen immer festeren Zusammenschluß der Feuerwehrlente. Zu wünschen wäre es im Interesse der Feuerwehrtage, daß die einzelnen Gemeinden den Ortsbrandmeister oder Führer der Wehr auf ihre Kosten zu dem Feuerwehrtag entsenden.

Wiesbaden, 26. Juni. Der Vaterländische Frauenverein wird seine diesjährige Mitglieder- und Delegierten-Versammlung am Montag den 4. September und die Frier zur Erinnerung an die 100jährige Wiederkehr des Geburtstages Ihrer hochseligen Majestät der Kaiserin Augusta am Dienstag den 5. September abhalten.

Neuwied, 24. Juni. (Schwurgericht.) In der gestrigen Schlusssitzung wurde der Postassistent Anton Stüber von Neuwied wegen Amtsverbrechens (Unterschlagung) zu einer Gefängnisstrafe von 10 Monaten verurteilt; zwei Monate der Untersuchungshaft wurden ihm angerechnet. Mit dieser Verhandlung erreichte die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode ihr Ende.

Kriegerverband des Regierungsbezirks Wiesbaden. Die diesmonatliche Sitzung des Bezirksvorstandes fand unter dem Vorsitz des Oberstenmajors a. D. v. Detten am 21. Juni im „Rheinhotel“ in Wiesbaden statt. Von den auswärtigen Mitgliedern waren die Kameraden Vennor aus Frankfurt und Professor Gropius aus Weiburg erschienen. Die Aufnahmearbeiten der Kriegerverbands-Staffel (Kreisverband Limburg) und Waldenbach (Dillkreis) sind befriedigend dem Landesverband vorgelegt worden. Die Tagesordnung für den Abgeordnetentag des Deutschen Kriegerverbands und Preussischen Landesverbandes in Detmold wurde einer längeren Besprechung unterzogen und zu verschiedenen Verhandlungen und Anträgen der Verbände in formeller und materieller Beziehung Stellung genommen. Von der Wahl einer Kommission für die

aber er allein kann Ihnen sagen, ob noch Menschen auf dem Brack waren oder nicht.“

Das schien dem Mann begreiflich, und da er vor sich lauter ehrliche, eher dumme und betrübte als verschmitzte Gesichter sah, so schwand sein Verdacht fast ebenso schnell, wie er entstanden war.

„Nacht dem Ortsrichter Mitteilung von der Vergang der Leichen“, wandte er sich an den Wirt, „damit er für das Begräbnis sorgt!“ Darauf ging er kurz grüßend dem Wirtshaus zu, und Thiesen folgte ihm, nachdem er dem Schuster noch einen Stoß gegen die Rippen versetzt hatte.

Der Deichgraf war fest entschlossen, sofort den Peter Ferlen zu verhören und womöglich Haarkuchung bei ihm vorzunehmen. Nur der Angst hinderte ihn daran, und deshalb mußte er noch in die Strandkafee. Aber Witter Thiesen erklärte, die Uniform wäre noch ebenso nah wie vorher, und alles Vorgehen hätte nichts genützt. Eben hatte sie das Zeug an den geheizten Ofen gehängt.

Was war da zu tun? Die Ungeduld drängte ihn zu einem Entschluß. Er konnte den Peter zu sich rufen lassen, aber würde er nicht von dem Wirt selbst gewarnt werden und das Geborgene beiseite schaffen? War nicht vielleicht schon ein Verräter unterwegs? Sollte er also etwas erreichen, so durfte er sich nur auf sich selber verlassen und mußte schnell handeln.

Der Peter Ferlen kennt mich ja auch ohne Uniform und wird mir Rede und Antwort stehen“, sagte er zu sich selber. „Gefahr ist nicht dabei, und die Leute am Strande haben mich doch auch ohne Uniform erkannt.“

Kurz entschlossen verließ er das Haus und schlug zum größten Entsetzen des Wirtes den Weg nach dem Dänenberge ein.

„Tut mir leid, Peter“, brummte der Wirt vor sich hin, „aber das Seind ist mir näher als der Rod. Wenn du deinen Raub wieder herausgeben mußt, dann werden wir dich dafür entschädigen. Wir haben genug geborgen, und du sollst nicht zu kurz dabei kommen, wenn du uns nicht verrätst.“

Peter als Diplomat.

In der Fischerhütte am Dänenberge sah es um diese Zeit nicht gerade verarmt aus. Die Strandwirtin war

toleranter Betäubung zwar erwacht, aber nur, um in einen noch schlimmeren Zustand zu verfallen: sie phantasierte und warf sich in Fieberglut unruhig hin und her, so daß man sie kaum im Bett halten konnte. Fast die ganze Nacht dauerte dieser Zustand; Mutter und Tochter kamen nicht vom Bett der Fieberkranken weg, machten kalte Umschläge und hielten sie mit Gewalt zurück, wenn sie in Angst aufschreiend herauspringen wollte. Und dabei stieß sie Worte aus, welche die Hausbewohner an dieser Stelle noch nie gehört hatten. Keiner kannte diese Sprache, und Peter erinnerte sich dabei an die aufgeregte Jolle, die auch so einen verfluchten Namen hatte, den er nicht verstand.

Da zogen Kummer und Sorgen in das Haus, welches in den letzten Jahren nur gemüthliche Zufriedenheit gesehen hatte; auf Peter aber schien dieser Zustand den größten Eindruck zu machen. Stumm und in sich gefeiert verbrachte er die Nacht und den folgenden Tag; er, der sonst keine Minute unbeschäftigt sein konnte, starrte jetzt träge vor sich hin. Dabei aber trieb ihn eine innere Unruhe von der Wohnhütte in die Kammer, in die Werkstatt, in den Stall und die Scheune, an den Strand und wieder zurück, als suchte er etwas, was er nirgends finden konnte. Er selbst hatte ja diesen Gegenstand der Sorge ins Haus geholt, unaufgefordert und ohne Wissen seiner Angehörigen; aber sollte er wünschen, es nicht getan zu haben? Nein, tausendmal nein! Wer in dieses liebe Unschuldsgesicht nur ein einziges Mal so recht herzlich geschaut hatte wie er, der konnte es nicht wieder vergessen oder etwa gar bereuen, was er unter Gefährdung seines eigenen Lebens für sie getan hatte.

Auch Mutter und Schwester schienen dieser Meinung zu sein. Hätten sie sonst wohl so liebevoll und aufopfernd ihre Pflege übernommen? „Das arme, löte Kind!“ murmelte Mutter Ferlen oft vor sich hin, und Stina dachte ebenso.

Nur Dinnert schien anderer Meinung zu sein. „Mudding“, hatte er gesagt, als sie alle durch den ersten Ausbruch der Fieberphantasien erschreckt wurden, „Mudding, wir will'n sei tau in Wasser führ'n. De kann sei beg'n un pleg'n; bei hett io of nich veel tau dauhn un verheißt si dorup. Weist'n noch von den Schuster sin lütt' Korin? Bei hett i wedder i recht fragen.“

Aber mit diesem Vorschlag war er schon angekommen.

Abstellung von Sektionen für die Verwaltung der am Kornblumen-
ins für den Bezirksverband eingegangenen Weiber — ein Zehntel
des Reingewinns — behufs Verwendung für bedürftige Veteranen
und Abstrich genommen und sie auf den Monat September verlegt.
Auf Vorschlag des Vorsitzenden finden für die Monate Juli und
August keine Sitzungen mit der Mahlgabe statt, daß nur bei
wichtigen Sachen in dieser Zeit eine Ausnahme gemacht werden soll.

Kurze Nachrichten.

Der Rechnungsrat ist in Altenkirchen ist zum 1. Juli in
den Ruhestand versetzt. Als Nachfolger ist Herr Gerichtsschreiber
Hilpisch-Kreuzer ernannt. — Gutsbesitzer P. W. A. Bullrich auf
Hut Honneroth bei Altenkirchen gewann mit seinem braunen
hengst Fox Convent das große Düsseldorf, mit 8000 M. dotierte
Sommer-Handicap über 4000 Meter. — Herr Kreisarzt Wenzel
in Limburg wurde durch A. A. O. vom 16. d. M. zum Stabs-
physiker der Landwehr 1. Aufgebots befördert. Herr Wenzel war
früherer Kreisarzt in Marienberg. — In dem tödlichen Unglück-
schiff, welchem der Badermeister Hoffmann in Dillenburg zum
Opfer fiel, wird noch mitgeteilt, daß das Pferd vor einem vom
Wagen gefallenen Knecht schaute und dadurch das Unglück verursachte.
— Die 55jährige Frau des Landwirts Junter in Froshausen
stürzte von einem Heuwagen und brach das Genick. — In dem Ort
Forsheim fand man in einer Abortgrube die Leiche eines
ungeborenen Kindes, die schon stark in Verwesung übergegangen
war. Die Mutter des Kindes ist bereits ermittelt. Die polizeiliche
Untersuchung ist eingeleitet. — Aus der Anstalt bei Eichberg
sind zwei jugendliche Kranke entwichen, die trotz eifriger Verfolgung
noch nicht aufgefunden wurden. — Auf einen Personenzug in der
Nähe des Güterbahnhofs in Oberlahnstein wurde von Un-
bekannten mit Steinen geworfen. Ein Stein zertrümmerte eine
Fenster Scheibe und traf einen Reisenden an den Kopf, der erheblich
dadurch verletzt wurde.

Nah und fern.

o Von der Kieler Woche. Bei der Wettfahrt des
Norddeutschen Regattaverbands am Sonntag ging wieder
die Yacht „Meteor“ mit dem Kaiser an Bord als
Siegerin durchs Ziel. Unter den Gästen, die der Kaiser
zum Wettsegeln eingeladen hatte, befanden sich der Reichs-
kanzler v. Bethmann-Hollweg, Landwirtschaftsminister
Freiherr v. Schorlemer, Generaldirektor der „Hapag“
Ballin und Dr. Armour. Die Yacht „Meteor“ erhielt
außer dem ersten Preis auch den Jubiläumswanderpreis.

o Der Kaiser und die Cadiner Schuljugend. Wie
sehr dem Kaiser das Wohl der Cadiner Schuljugend am
Herzen liegt, erhellt u. a. auch daraus, daß auf An-
ordnung des kaiserlichen Gutsheeren der Ortsschule bei
Kuslügen nach dem Seeabte Kahlberg oder nach anderen
schönen Punkten der Ostküste das Cadiner Motorboot
„Hela“ zur Verfügung gestellt wird, das die kaiserliche
Familie bei ihrer jeweiligen Anwesenheit in Cadinen zu
benutzen pflegt. Außerdem erhält jedes Kind zu den Aus-
flügen aus der kaiserlichen Privatkapelle ein Bezahlungs-
schein von 50 Pfennig.

o Trichinose im Hedwigs-Krankenhaus in Berlin.
Ein junger Lehrer namens Krotowski, der im Hedwigs-
Krankenhaus angeblich an Typhus verstarb, soll nach den
Mitteilungen einer Korrespondenz in der Tat an Trichinose
gelitten haben. Die Ausgrabung und Obduktion, die auf
eine Anzeige der Eltern des Verstorbenen hin vor-
genommen wurde, ergab, wie es heißt, zwar nicht mit
Sicherheit die Todesursache, doch wurde festgestellt, daß
mehrere Organe des Verstorbenen mit Trichinen durchsetzt
waren. Die Eltern des Lehrers, der aus Pommern in Posen
gekommen war, hatten die Ärzte im Krankenhaus darauf
aufmerksam gemacht, daß zu Pommern mehrere Er-
krankungen und auch ein Todesfall infolge von Trichinose
in Pommern vorgekommen waren, und daß wahrscheinlich
auch Krotowski an Trichinose leide. Sie sollen jedoch von
den Ärzten der Anstalt scharf zurückgewiesen worden sein.
Die Sache wird zurzeit von den Behörden untersucht.

o Für 100 000 Mark Juwelen gestohlen. In das
Juweliergeschäft von Rörig und Sohn in der Potsdamer-
straße in Berlin drangen nachts Einbrecher ein und er-
beuteten Brillanten und Goldschmuck im Werte von über
100 000 Mark. Die Diebstahls, die nach einem raffiniert
vorbereiteten Plane voranien, gehören wahrscheinlich

einer internationalen Bande an. Sie haben sich bei Ein-
bruch der Nacht in die zurzeit leerstehende Wohnung im
ersten Stock geschlichen, die über dem Laden liegt, und
dort ein Loch in die Decke gebohrt, durch das sie sich
herunterließen. Obwohl der Laden die ganze Nacht be-
leuchtet ist, gelang es ihnen, unbemerkt die Wert- und
Schmucksachen aus den Behältern zu rauben; die Schränke,
welche die wertvollsten Sachen enthielten, ließen sie un-
berührt. Die Einbrecher hatten durch eine zunächst kleine
Öffnung der Decke einige Lappen hinuntergeworfen, um
den Aufschlag der etwa herabfallenden Mörtelstücke ab-
zuschwächen. — Zur Vorsicht hatten sie dann noch einen
Schirm ohne Krücke unter die Öffnung gezwängt.

o Richtenhain wird ausgetauscht. Das jedem Studenten
und den meisten biederlichen Deutschen gut bekannte Dorf
Richtenhain, das, ringsum von weimarischen Gebiet um-
schlossen, hart vor den Toren Jena liegt, soll von seiner
meiningischen Regierung an Sachsen-Weimar ausgetauscht
werden. Die Minister Meiningens haben lange mit der
Gemeinde in Richtenhain verhandelt, und das Ergebnis ist,
daß die Abtretung an Weimar beschlossen wurde.

o Ein neues Zeppelin-Luftschiff. Unter der eigenen
Führung des Grafen Zeppelin stieg in Friedrichshafen
das neuerbaute Luftschiff „Schwaben“ auf. Die Fahrt
gelang vortrefflich, und nach längerer Rundfahrt landete
„Schwaben“ glücklich wieder vor der Ballonhalle.

o Ballonunglück in der Nordsee. Sonntag früh sah
man von Jütland aus, wie ein mit zwei Insassen bemannter
Ballon in die See fiel und mit großer Geschwindigkeit
abgetrieben wurde. Das ausgefandte Rettungsboot konnte
keine Hilfe bringen, da das Boot selbst mit dem schweren
Sturm zu kämpfen hatte. Es brachte nur die Hülle von
einigen Sandfäden, die mit „R. G. B. 70“ gezeichnet waren.
Die Marinestation der Nordsee ließ durch ein Torpedo-
boot die Unfallstelle absuchen, doch blieb diese Arbeit bis
früh ohne Erfolg. Es wird angenommen, daß die beiden
Luftfahrer ertrunken sind. Der verunglückte Ballon stammt
aus Paris, wo er am 24. Juni mit acht anderen aufstieg.
Drei weitere Ballons sind an verschiedenen Orten Ostsee-
lands gelandet.

o Durch spielende Kinder verursachte Explosion.
Beim Fort l'Épine in der Nähe von Paris befindet sich
eine Gipsfabrik, die auch eine Pulverkammer enthält.
Diese war nicht gehörig verschlossen, so daß spielende
Kinder hineingelangen konnten. Einer von ihnen ent-
zündete mit einem Streichholz ein Pulverfaß, worauf eine
furchtbare Explosion erfolgte. Das zweistöckige Gebäude,
in dem das Pulver aufbewahrt wurde, brach zusammen.
Sechs Knaben konnten sich retten, zwei andere werden
vermißt. Hunderte von Fenster Scheiben in der Nachbar-
schaft wurden zertrümmert.

o Die Schweiz erwacht sich der Automobile. Nach
dem Vorgang anderer Kantone will nun auch der Kanton
Basel etwas gegen die überhand nehmenden Automobil-
belästigungen tun. Auf dem Wege der Volksinitiative
soll eine Beschränkung des Automobilverkehrs angestrebt
werden. Inzwischen hat eine Kommission für das ganze
Bundesgebiet eine neue Verordnung ausgearbeitet. Gegen-
über der alten Verordnung bringt sie Verschärfungen.
Niemand darf die Maximalgeschwindigkeit 40 Kilometer in
der Stunde überschreiten, es fragt sich indessen sehr, ob
die Verordnung imstande ist, die automobilfeindliche
Stimmung in Bern, Aargau, St. Gallen, Zürich und den
Urikanonen zu beschwichtigen. Eine Abmilderung würde
zweifellos scharf gegen die Automobile gehen.

Bunte Tages-Chronik.

Berlin, 26. Juni. Bei einem Automobil-Zusammenstoß
erlitt der Bundesratsbevollmächtigte des Großherzogtums
Sachsen v. Hornberg auf Dach leichte Verletzungen durch
Glasplitter.

Berlin, 26. Juni. Auf eine halbe Million beläuft sich
der Ertrag der beiden hiesigen Margueriten-Verkaufstage
der Hilfsaktion „Für Mutter und Kind“.

Hamburg, 26. Juni. Das Deutsche Verbo wurde von
dem österreichischen Pferde „Chilperic“, im Besitz des Barons
Springer, gewonnen. Der Preis beträgt 125 000 Mark.

Gannover, 26. Juni. In Fortsetzung des deutschen
Rundfluges stiegen heute die Teilnehmer zur Fahrt nach
Münster auf. Vollmüller machte die erste Zwischenlandung
in Minden, dann kamen Lindvalter und Schenckburg.
Dr. Wittenstein führte mit seinem Apparat in die Almenau
und mußte absteigen.

Donaueschingen, 26. Juni. Im Dorfe Ofingen wurden
durch eine Feuersbrunst 25 Häuser zerstört.

Leoben, 26. Juni. Dreizehn Gehöfte brannten im
Dorfe Ruden nieder. Ein Kind kam in den Flammen um.

St. Dievenow, 26. Juni. Beim Segeln ertranken die
beiden hiesigen Badegäste Leutnant Schubert und Eisenbahn-
beamter Wollner.

London, 26. Juni. Durch einen heftigen Sturm wurden
zahlreiche Häuser beschädigt. Der Telefon- und Telegraphen-
verkehr ist gestört. Der Schaden wird auf über 3 Millionen
Mark geschätzt.

Paris, 26. Juni. Den Grand Prix de Paris, das höchst
dotierte Rennen der Welt (300 000 Mark), gewann Marquis
de Canas „Als d'Autout“ gegen ein Feld von 15 Pferden.

New York, 26. Juni. Auf der Insel Rantulet verbrannten
im Bootshaus des Millionärs Ellen Wilson die Tochter
des Großbankiers R. A. Wilson, Schrad der Saven, die
Tochter des bekannten Großhändlers. Mit den beiden
Dollarprinzessinnen kam ein Diener zu Tode.

Aus dem Gerichtssaal.

§ Um 300 Mark 35 Menschenleben aus Spiel gesetzt.
Der teuflische Anschlag auf ein Schiff und dessen Befahrung
auf hoher See bildete den Gegenstand einer Verhandlung
vor der ersten Strafkammer am Landgericht in Hamburg,
vor der sich der 17jährige Leichtmatrose Haupt wegen ver-
suchter Brandstiftung in zwei Fällen zu verantworten hatte.
Er gestand, daß er seine an Bord des Schiffes befindlichen
Effekten vor der Ausreise mit 300 Mark versichert hatte und
sich durch die Brandstiftung in den Besitz der Versicherungssumme
hätte setzen wollen. Obwohl der jugendliche Brand-
stifter, der aus einer achtbaren Lehrersfamilie stammte, tiefe
Reue zur Schau trug, verurteilte ihn das Gericht zu fünf-
zehn Monaten Gefängnis.

Morgenwanderung durch die Großstadt.

Berlin, im Juni.

Es ist noch nicht fünf. Die Straßen des Berliner
Westens sind zwar jetzt mitten im Sommer tagshell, aber
liegen still und sauber. Ab und zu jagt ein Automobil
mit einem müden Nachtschwärmer trompetend vorbei.
Ein leichter, obeladener Wagen fährt zum Markt nach
dem Winterfeldplatz. Auf einer Bank halten die Nach-
wächter Kongress ab; ein Bettelanteliker, ein Milchmann
find die Vorläufer in dem Kampf des Großstadtagens.

Nach der Stadt zu wird es lebendiger. Hier hört
das Leben ja nie auf, und des Einen heute ist des Andern
gestern. Nachmittags, diese vorfrühlichen Kisten,
humpeln vorüber, man sieht Droschken, Wagen mit
Zeitungsladungen. Hier legen die Asphaltarbeiter, die
de Nacht — die wenigen Stunden, wo die Elektrischen
nicht fahren — bei möglich leuchtenden Feuern geteert
haben, die letzte Hand an. Strazentwinger schieben, der
eine seitwärts hinter dem anderen in langen Reihen den
Schmutz vor sich her. Die Friedrichstraße zeigt schon
einigen Verkehr. Automobilomnibusse, die Verbede nicht
mit Arbeitern besetzt, fahren vorüber. Bald sind wir
mitten im Arbeiterviertel, dem Norden Berlins.

Die Sonne bescheint ein interessantes Bild: die zu
den Fabriken ziehenden Arbeiter. Das Äußere der
Gegend hat sonst etwas Unfreundliches, nicht Lebens-
frohes. Gleichmäßig unschöne, graue Häuserfronten ohne
Abwechslung oder Verzierung bilden hier die Straßen,
in denen jetzt schon alles auf den Beinen ist. Männer
ohne Kragen mit fleisen Hüten oder Schirmmützen gehen
den gleichmäßigen Schritt von Leuten, die eine lange
Strecke zurückgelegt haben. Denn um zu ihrer Arbeits-
stätte zu gelangen, müssen viele eine Stunde und mehr
täglich hin- und zurückgehen. Alle tragen sie ihr Frühstück,
oft auch Mittagbrot, in ihren Bündeln in schwarzem
Wadstuch, die blauen Kaffeebecher tauchen aus den Rock-
taschen. Einige haben auch Rucksäcke auf dem Rücken.
Es ist der Tag des norddeutschen Arbeiters, der hier

„Dummer Junge“, hatte Stina gesagt und ihn zugleich
angesehen, als wollte sie ihn durchbohren, was schmachte
du da für Zeug! Der Pastor kann mit seiner Medizin
wohl kleine Kinder kurieren und vielleicht auch so dumme
und trübselige Burschen, wie du bist; aber ein erwachsenes,
seines Mädchen mit Fieber? Wer sollte denn bei ihm ihre
Kriegerin sein? Er selber? Denn wozu sind wir Frauen
auf der Welt, wenn wir uns selbst nicht einmal
pflegen wollen? Schäm dich, von dir wollen wir nichts
verlangen, aber sie bleibt hier.

Damit war er ein für allemal abgewiesen, empfand
indessen die Niederlage nicht besonders tief.

Es mochte gegen Mittag des Tages sein, an welchem
das Bad verfallen war. Peter stand auf dem Dach und
hatte sein Fernrohr ausgezogen, um die See zu beobachten.
Wie alle Strandbewohner, hatte auch er gute Augen und
schaute zunächst ohne Glas umher, mit der Lust vor
seinem Hause beginnend bis zur Sandbank. Blöcklich
suchte er zusammen und rief sich die Augen. Wo war
das Bad geblieben? Noch am frühen Morgen hatte er
es gesehen, und jetzt sollte es verschwunden sein? Dastiger
als sonst setzte er das Fernrohr an und schaute genau
forschend von Punkt zu Punkt weiter, aber vom Bad
war nichts zu sehen.

„S's wahrhaftig dastricht!“ sagte er sich selbst
erwartend. „Darr Gott, wenn das lüti Räten nu noch
dortin west wirt!“ Immer wieder schaute er nach der
Stelle, wo die Brigg nach seiner Erinnerung gelegen
haben mußte, und vergaß dabei die Welt um sich her.

„Seid Ihr nicht Peter Fersen da oben?“ hörte er
plötzlich eine schrille, beschleudende Stimme von dem am
Fuße des Deiches dahinführenden Fahrwege her.

„Ja, Herr Gräfe“, wollte er schon antworten, ohne
sich umzusehen zu haben; denn niemand weiter hatte eine
so unanenehme und herrliche Sprechweise wie dieser.
Indessen schaute er sich doch ruhig erst einmal um und
sah eine Gestalt, über die er doch gleich hätte laut auf-
lachen können, wenn ihm überhaupt lächerlich zumute
gewesen wäre. Der Stimme nach war es der Deichgraf,
der Gräfe nach auch, das Gesicht aber mit dem halben
Bollbart war ein fremdes, das der Deichgraf bisher statt
rasiert gehabt hatte, und Jacke und Hufe gehörten un-
bedingt seinem Freunde dem langen Riß Thieren. Es
war also kein Rißer, wenn er auf die aus in diesen

Behandlungen zusammengelegte Gestalt ganz verdrast binab-
schaute, ohne ein Wort zu erwidern.

Dem Deichgrafen aber verging bald die Geduld. Er
war an das Befehlen und sofortige Gehorchen gewöhnt;
denn er fühlte sich als Vertreter des Königreichs Däne-
mark an der Nordseeküste. „Was schaust du mich so dumm
und frech zugleich an?“ rief er hinauf. „Kennst du mich
nicht? Komm sofort herunter, ich habe mit dir ein
ernstes Wort zu reden!“

Wenn er aber erwartet hatte, daß der sonst so
gefügige Peter sogleich zu Kreuze kriechen würde, so
täuschte er sich gründlich. Gerade das Gegenteil rief sein
herrliches Wesen hervor. „Er flegel und dann ein
ernstes Wort mit mir reden?“ rief es Peter durch den
Sinn. „Aha, er meint die Fremde und will sie wohl gar
noch belästigen oder entführen! Reue, Bräutling, dort
ward nix!“

„Wenn Si mi wat tau seggen herot“, rief er trotzig
hinab, „denn kamt tau mi herup! Wenn Si aber noch
eenmol flegel seggt, denn frigt Si een'n an'n Dähl!“

„Was erdreißest du dich, du langer Himmel?“ schrie
freudig der kleine Mann und machte sich zugleich daran,
den hohen Deich zu erklimmen. „Ich werde dir zeigen,
was dir gebührt, du Flachkopf!“

Schon bäumte sich Peters Selbstbewußtsein zur Gegen-
wehr auf, doch er bekehrte sich. Denn die Strand-
bewohner haben eine ruhige Gemütsart und lassen sich
schon von Natur viel gefallen; Peter aber hatte dazu noch
das dunkle Gefühl, daß er in der Nähe seines Hauses, wo
die Kranke lag, jeden Streit vermeiden mußte. Als der
Deichgraf daher beinahe oben war, begann Peter in langen
Sätzen hinunter seinem Grundhau zu und schloß das
Hofst hinter sich.

„Kennst du mich denn nicht, du Himmel von Strand-
räuber? Ich bin der Deichgraf und befehle dir, mir
Einlaß zu gewähren und Rede und Antwort zu stehen!“
Mit diesen und anderen Worten war ihm der Deichgraf
bis ans Tor gefolgt. Peter aber blieb ruhig hinter dem
geschlossenen Tor stehen, die Hände in den Hosentaschen,
als wollte er sie dadurch seinem Borne entziehen.

„Ich will dir das letzte Wort sagen“, erwiderte er
endlich äußerlich ruhig, „du kannst zwar schreien wie der
Deichgraf, aber du bist es nicht. Unter Gräfe kommt nur
in Uniform mit uns mit Orden und Dienstmütze, und

beträgt sich auch als possischer Mann; du aber bist ein
Stromer, vielleicht auch närrisch, oder ein Spitzbube, denn
die Jacke gehört dir nicht. Mach, daß du fortkommst, und
verlaufe nicht ehrliche Leute zu betrogen!“

Nachdem vor ihm stand der Deichgraf da; denn das
war ihm noch niemals geboten worden. Anfangs war er
so verblüfft, daß er kein Wort herausbringen konnte,
endlich aber sagte er sich und rief, mit der Faust drohend:
„Das sollst du bereuen, du Strandräuber!“

Darauf ging er empört der Strandhölle zu. Denn
ihm war ganz klar, daß Peter ihn wohl erkannte, aber
verleugerte, weil er etwas zu verbergen hatte.

„Nimm den Strandräuber selber mit, du Ströchl!“
rief ihm Peter nach und guckte dann ruhig hinter ihm
drein, indem er vor sich hin murmelte: „Jau, jau, das ist
de Gräfe. So geht bei, um so fuchstest bei mit de Arm“,
wenn bei in Hut ist. „Da kann für die Himmel asloffen,
Peter; aber wodrum verflucht bei sit so um fett sit een
Stoppelbort wissen? Keen Rinsch kann em so as Gräfe
taxieren.“

Fortsetzung folgt.

o Gurkenzeit. Untere heute überall angebaute, gemetne
Feldgurke ist aus dem östlichen Indien zu uns gekommen.
Sie ist geradezu ein Volksnahrungsmittel geworden und
wird in verschiedenster Art zubereitet. Sie kann frisch ge-
nossen werden, ohne jegliche Zubat, oder mit Sahne oder
Öl, Pfeffer und Salz gewürzt. Im Winter aber erweist
sie als Senf, Pfeffer- und Rucergurke, vor allem aber als
„saure Gurke“ den menschlichen Gauen. Die Gurke wußte
man bereits in alten Zeiten zu schätzen. Die Ägypter ver-
weilten sie schon mit Appetit, ebenso die Israeliten. Klein-
asien trieb großen Gurkenbau, daselbst gilt von Italien.
Von den Römern lernten die Bewohner Deutschlands und
Ostreichs die Gurke kennen. Der Name Gurke kommt bei
uns etwa seit 1500 vor. In Schwaben und im Rheinland
sagt man aber noch an vielen Orten Kukur oder Kukur.
Die Kultur der Gurke ist in Deutschland hoch entwickelt.
Die verschiedensten Arten erscheinen auf dem Markte; auch
Gurkenbäumchen hat man schon betanzen lassen. Die Haus-
frauen legen zur Gurkenzeit manch wohlgeschmacktes Schod als
saure Gurken ein. Daneben sorgen zahlreiche Fabrikanten
für Gurkenkonserven. Kleine unreife Gurken oder geben eine
bühliche Beigabe zu den pilanten Mazedonien.

etwas nach vorn gedrückt, mit ernstem Schritt zur Arbeit zieht. Etwas durchaus Vertrauensweckendes, Zielbewusstes und Treues liegt in diesen gedrungenen, scharfgezeichneten Gesichtern, eine Fülle von Lebenskraft und Stärke in diesem allmorgendlichen Bild. Rings hört man nach und fern das sirenenartige Tuten und Pfeifen der Fabriken, viele rauchen schon aus ihren ungeheuren geschwärtzten Schloten. Die meisten beginnen um ein halb sechs oder um sechs, manche auch noch früher. In den schmaleren Straßen ist es schwarz vor Arbeitern. Die festen Schritte hallen in der Morgenluft auf dem Pflaster. Trotzdem liegt über dem Ganzen eine gewisse ruhige Harmonie. Vor den Eingängen der Fabriken stehen sich die Menschen, man ist am Platz, um ihn erst neun oder zehn Stunden später zu verlassen, müde, aber in dem Bewußtsein, ein paar Stunden mit der Familie und in Ruhe vor sich zu haben.

Wir sind inzwischen in die Moabit-Region gekommen und gehen nach Charlottenburg zu. Hier sind die großen Löwen der Wasserkraft, die Schering'sche chemische Fabrik und viele Maschinenfabriken. Überall das gleiche Bild. Überall das Strömen zur Arbeit. Männer in blauen Hemden, Arbeitsbüschen, noch ganz junge Mädchen, oft Brüder und Schwestern zusammen in dieselbe Fabrik ziehend. In dieser Gegend beginnt aber auch das andere Leben naturgemäß früher einzusetzen als in den vornehmen Stadtvierteln. Die Geschäfte werden geöffnet, man hört helles Lachen und Singen; es ist fast sieben Uhr. Wir lenken wieder nach dem Westen zu und nehmen den Weg durch den im vollen Sommerhumor stehenden Tiergarten. Auch hier ist man früh auf den Beinen oder vielmehr auf den Füßen, denn die Beschäftigung ist von anderer Art als im ersten Norden. Der reiche Kaufmann, der Bankdirektor und die anderen Herren, die zum Rentierberuf prädestiniert sind, machen hier ihren Morgenritt. Auf dem Hippodrom am Zoologischen Garten tummelt sich jeden Morgen die auserlesene Gesellschaft, darunter viele Offiziere. Auch der Kaiser erscheint manchmal mit einem kleinen Gefolge in der Frühe hier, um sich für die Anstrengungen des Tages zu wappnen. Auf seine Veranlassung ist seit einiger Zeit ein kleiner Pavillon dort errichtet worden, und eine Militärkapelle wird diesem schönen Sport noch einen besonderen Reiz geben. Inzwischen ist die Stadt völlig erwacht.

A. Lemm.

Welt und Wissen.

Krappelmuseum. Auf der Tagung des Deutschen Vereins für Krappelfürsorge (Vorort war natürlich Dresden) wurde auch die Begründung eines Krappelmuseums angeregt. Wir haben in Deutschland viele dieser unglücklichen Wesen, und fast die Hälfte gehört in Heilanstalten, welche auch diese Verkrüppelten zu schaffen, weiterzubilden und ihnen ein Leben zu ermöglichen. Da bisher nur auf die Privatpflege zu rechnen ist, so muß durch geeignete Maßnahmen die große Öffentlichkeit zur Gedenkbildung für dieses Volk erweckt werden.

werden, also ein Museum! Bei den Tuberkulosebekämpfungen hat sich das Museum schon bewährt. Es wandert von Ort zu Ort und zeigt durch Abbildungen, Wachstumsstadien, mikroskopische Präparate, Tabellen über die Ursachen zu belehren, die Sorglosigkeit zu scheuchen und zur Vorsicht zu mahnen. Nicht so persönlich kann natürlich das Krappelmuseum einwirken. Es will für die anderen erziehen und die Gedenkbildung anregen. Das Wort (klingt es nicht so?) klingt allgemein an, heiler zu werden, und die großen Wirkungen zeigen ganz: die Werbung muß jetzt deutlicher sein. Die ewige Mächtigkeits der Drogen, die die menschlichen Opfer, welche der Versuchungsbefürworter bringen muß, haben den modernen Menschen abgestumpft. Wir wollen Abwechslung, wir wollen die Sprache der Tatsachen, zu denen wir uns allein den Verstand machen wollen. Wir haben die blasse, schematische Nachdenklichkeit überwunden und wollen durch die Anschauung uns ein Urteil gründen. Es ist ein eigenartiger Entwicklungsweg, den uns die Museen aufweisen: der Weg vom jenseitigen, ausgedachten, erfindenden Menschentum zum Mensch, der breitbeinig fest auf der Erde steht und weiß, wozu er seine Augen im Kopf hat und ihm die anderen Sinne zur Benutzung übergeben wurden.

20 000 Jahre alter Menschen Schädel? Beim Bau des Rhein-Nerne-Kanals wurden vor einigen Tagen Teile eines Menschen Schädel gefunden. Der Schädel lag im Sande, dessen geologisches Alter der jüngeren Diluvialzeit entspricht. Das Alter des Schädel wird auf 15 000 bis 20 000 Jahre geschätzt. Er zeigt bemerkenswerte Abweichungen von dem heutigen normalen Menschen Schädel. Der hochinteressante Fund wurde durch den Geologen Dr. Vortling nach Berlin geschickt und der königlichen geologischen Landesanstalt zur weiteren Untersuchung übergeben.

Vermischtes.

Haarwachsbeförderung durch Musik. Ein amerikanischer Arzt will in der Musik das beste Mittel gegen Haarbruch und Haarausfall gefunden haben. Die durch die Instrumente erzeugten Schallwellen erschüttern die Luft, und diese zitternden Bewegungen teilen sich den Haaren mit, für die das sehr heilsam sein soll. Die „Musikmassage“, die dabei auf die Kopfhaut ausgeübt wird, stärkt und kräftigt den Haarstängel besser als jedes andere Mittel; der beste Beweis: die Haarwuchsrate, deren sich die Musikinstrumente stets erfreut haben. Der Phonographen: eröffnet sich hier ein neues Feld der Wirksamkeit, wenn sie neben der Konzentration die Haarregeneration beförzern. Und demnach sollten die Musikanten die laute Musik der Zukunft sein.

Von dem geistreichen Richter. Von einem Richter, der den im Gerichtssaal Erscheinenden stets aufs knappeste zu antworten oder gar zu schweigen empfahl, selber aber mit Vorliebe große Reden hielt, wird in einer französischen Zeitschrift erzählt. Als ein Zeuge verhört werden sollte, begann der Richter: „Antworten Sie mit Ja und Nein, der Gerichtshof kümmert sich nicht um das, was Sie glauben, ihn kümmern nur Tatsachen. Auch ich glaube heute morgen, meine Uhr in die Westentasche gesteckt zu haben, aber in Wirklichkeit habe ich sie auf meinem Nach-

tische liegen lassen. Wir wollen hier nur Tatsachen, nicht Meinungen hören.“ Der Zeuge blieb stumm wie ein Fels, der Brozess war schnell erledigt, und zufrieden ging der Richter nach Hause. „Du scheinst ja schüchtern in der Gegenwart gewesen zu sein“, empfing ihn seine Frau, „wie hast du denn deine Uhr vergessen? Nicht weniger als vier Leute sind jetzt schon hintereinander hier gewesen, um sie abzuholen.“ Ein furchtbarer Verdacht erhellte den Geist des redseligen Mannes: „Du hast sie doch nicht mitgegeben?“ Aber natürlich, der erste, der kam, er sagte noch ausdrücklich, du liebst mir mitteilen, die Uhr wäre auf dem Nachttisch liegen geblieben.“ Bei der nächsten Verhandlung war der Richter sehr schweigsam.

Handels-Zeitung.

Berlin, 26. Juni. (Amstlicher Preisbericht für Inlandmarkt Getreide.) Es bedeutet W. Weizen, R. Roggen, G. Gerste (Bgr. Braugerste, Fg. Futtergerste), H. Hafer. Die Preise gelten in Mark für 1000 Kilogramm guter markfähiger Ware. Weizen: in Danzig W 194-202, R 163-164, H 162-163, Stettin W 185-202, R 160-167, H 162-171, Bosen W 203-205, R 168, Bg 170, H 171, Breslau W 203-205, R 168, Fg 155, H 173, Berlin W 207-208, R 173-178, H 178-188, Dresden W 203-209, R 169-170, Fg 147-158, H 186-190, Hamburg W 202-205, R 163-177, H 183-187, Reus W 202, R 165, H 170, Frankfurt a. M. W 210, R 175-176, H 180-190, Braunschweig W 212,50, R 178,50, H 180-185.

Berlin, 26. Juni. (Produktionsbericht.) Weizenmehl Nr. 0 25,25-27,50. Feinste Marken über Notiz bezahlt. Rubig. Roggenmehl Nr. 0 u. 1 22,10-23,50. Abn. im September 21,30-21,85, Oktober 21,35. Rubig. - Rüböl. 60,10. Geschäftslos.

Böln, 26. Juni. (Biehmärkte.) Aufgetrieben waren 408 Ochsen, darunter 000 Stück Weideochsen, 595 Kalben (Häfen) und Kühe, darunter 00 Stück Weidekühe, 148 Bullen, 675 Kälber, 00 Schafe und 4000 Schweine. Bezahlt wurde für 50 kg Schlachtkörper: Ochsen: a 88-90 M., b 83-85 M., c 75-80 M., d 63-70 M., Weideochsen 00-00 M., Weidekühe 00-00 M., Kalben (Häfen) und Kühe: a 75-78 M., b 70-73 M., c 64-68 M., d 64-68 M., Bullen: a 82-84 M., b 79-81 M., c 78-80 M., d 00-00 M. Bezahlt wurde für 50 kg Schlachtkörper: Kälber: Doppellender a 70-82 M., la Mastkalber 56-60 M., la Mast- und la Saugkalber 52-57 M., IIIa Mast- und la Saugkalber 45-50 M., IIIa Saugkalber 00 M., und la Mast- und la Saugkalber 00 M., b 00-00 M., c 00-00 M., d 00-00 M. Schweine: a 58-60 M., b 57-59 M., c 54-57 M.

Voraussetzliches Wetter für Mittwoch, den 28. Juni 1911. Zeitweise aufsteigend, etwas wärmer und höchstens noch ganz vereinzelt Strichregen.

Vergessen Sie nicht, den „Erzähler von Westerbald“ für das dritte Vierteljahr 1911 zu bestellen.

Wiese

in der Hochwiese zu verpachten.
A. Görtner Wwe.
Hachenburg.

Unser erster

Klavierstimmer

kommt! Adressen für Stimmung und Reparaturen wie Anfragen wegen Verkauf, Umtausch etc. an die Exped. d. Bl. u. „Klavier“ erbeten.

b. bichtenstein & Co.
Frankfurt a. M.
Zeit 100/104.

Glaserdiamanten

stets zu Fabrikpreisen am Lager.
Karl Baldus, Hachenburg.

Rex-Apparate

sind gut und billig.



Broschüre und Preisliste - gratis -
C. von Saint George
Hachenburg.

Piano

tadellos erhalten, günstig zu verkaufen (Karten gefaltet) oder zu mieten mit Abrechnung. Fragen erbeten an

L. Eichtenheim & Co.
Frankfurt a. M., Zeit 100/104

Bilige Kolonialwaren

im Warenhaus S. Rosenau

Hachenburg.

Rosenaus Diamantmehl	5 Pfund	85 Pfg.
Stampszucker	1 "	22 "
Würfelzucker	1 "	24 "
Putzucker	1 "	23 "
Korinthen, entstiebt	1 "	34 "
Rosinen	1 "	45 "
Sultaninen	1 "	58 "
Mandeln	1 "	110 "
Mischobst	1 "	50 "
Pflaumen	1 Pfund	27 35 39 "
Zwiebel	1 "	10 "
Rangoon-Reis	1 "	17 "
Potna-Tafelreis	1 "	23 "
Mittel-Linsen	1 "	13 "
Viktoria-Erbfen	1 "	15 "
Lang-Bohnen	1 "	16 "
Grüne Erbsen	1 "	21 "
Echt kandierter Kornkaffee	1 "	23 "
Prima Jung-Kaffee gebrannt	1 "	135 "
Back- und Puddingpulver		

Besonders preiswert
Prima Rohkaffee 1 Pfund 120 Pfg.
(große blaue Bohnen)



Fahrräder

Motorräder

WANDERER

eine Marke, die sich seit nunmehr 26 Jahren als die bestgeeignete für strengsten Gebrauch, selbst auf schlechten Wegen, erwiesen hat. Das Beste ist das Billigste.

Wanderer-Werke, A.-G., Schönaun bei Chemnitz.
Vertreter: Richard Käss, Dreifelden Post Freilingen.
Preislisten gratis und franko.

Ornament- und Lava-Glas
Monumentalglas in grün, gelb und weiß
Mousselinglas und gewöhnliches Fensterglas
empfiehlt billigst
Karl Baldus, Hachenburg.

Grünen
Schlackenland
Liefert die
A.-G. Charlottenhütte
Niederschelden-Sieg.



Auf Teilzahlung
Grüßliche
Roland - Fahrräder
1 Jahr Garantie M. 95.-
Anzahlung 20 M., monatlich 5 M.
Bei Barzahlung hoher Rabatt.
S. Rosenau, Hachenburg.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung
auf Freitag den 30. d. Mts. nachmittags 4 Uhr.

Tagesordnung:

1. Risterregulierung.
2. Bericht über den Stand der Angelegenheit, betr. die Erbauung einer Turnhalle.
3. Abnahme und Eröffnung der Badeanstalt an Ort und Stelle um 5 1/2 Uhr.

Hachenburg, den 27. Juni 1911.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:
Vor. Dewald.

Hansa-Bund Hachenburg.

Der Vorstand der Ortsgruppe Hachenburg des Hansa-Bundes hat einstimmig beschlossen: Mit Bedauern hat die Ortsgruppe Hachenburg davon Kenntnis genommen, daß das bisherige Mitglied des Präsidiums, Herr Landrat Roetger aus dem Hansabund ausgeschieden ist. Sie erblickt jedoch darin eine Klärung der Lage, die der inneren Festigkeit und Stofkraft des Hansabundes nur förderlich sein kann. Die Ortsgruppe Hachenburg steht unentwegt treu zur guten Sache des Hansabundes und spricht dem hochverehrten Herrn Präsidenten Geheimrat Dr. Kießer für die tatkräftige und umsichtige Wahrung der Interessen des gewerbetätigen Bürgertums ihre vollste Anerkennung aus und versichert ihn ihres ungeminderten Vertrauens.

Hachenburg, den 24. Juni 1911.

Fritz Bocks Steinhaus Rückes
Lorenz Dewald Carl Schneider W. Heuzeroth.

Präm. mit der goldenen Medaille

AUSSTELLUNG
WISBADEN 1909

Gew.-Ausst. Wiesbaden 1909.

Solide, bessere

Wohnungs-Einrichtungen

bestehend aus

Wohn-, Eß-, Schlafzimmer u. Küche

in Eiche, Nußbaum oder Mahagoni poliert

offert billiger.

Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

H. Panthel, Möbelabrik, Bahnhof Korb.